

Predigt am Volkstrauertag, 13.11.2022 Reihe IV Lukas 18, 1-8

Liebe Gemeinde,

alle paar Wochen ruft sie bei mir an. Ihre Telefonnummer auf dem Display kann ich inzwischen auswendig.

Sie erzählt mir von ihrer Finanzknappheit, denkt sich auch schon mal nette, manchmal fast glaubwürdig klingende Geschichten für mich aus, in denen sie mir sehr farbig die Gründe nahelegt, weshalb sie dringend Geld von mir braucht. Es ist wahr. Sie bekommt wirklich nicht viel, den Hartz-IV-Satz, (das neue Bürgergeld) und ein bisschen von anderen offiziellen Stellen und Behörden.

Dennoch: sie ist raffiniert, weil sie es gut versteht, mir ein schlechtes Gewissen zu machen. Und zwei/dreimal im Jahr werde ich weich, und gebe ihr etwas Bargeld aus der Diakonie Kasse. Dafür ist es ja schließlich da. An ihrem Geburtstag oder wenn Weihnachten ist.

„Bitte nur noch dieses eine Mal!“ kommt dann von ihr so beschwörend, dass ich immer wieder nachgebe.

Ich weiß, dass das nicht richtig ist, und dass ich sie wohl nicht mehr loswerde.

Ich frage mich oft genug, was die Gründe bei mir sind. Als geschulte Seelsorgerin weiß ich um die Balance von Nähe und Distanz, die man ein-, und aushalten muss, wenn man sich nicht in eine ungute Situation von Abhängigkeit bringen lassen will.

Aber irgendetwas berührt mich bei dieser hartnäckigen Frau. Ist es mein sentimentales Herz, dass sich schließlich doch erweichen lässt?

Oder viel klarer und brutaler: Will ich sie einfach nur loswerden und gebe ihr deshalb alle paar Monate einen kleinen Geldbetrag in die Hand?

Das kann ja auch eine Motivation sein. Da nervt ein Mensch zunehmend, den wir möglichst schnell loswerden wollen, um wieder Ruhe vor diesem Menschen zu haben, um das normale Tagesgeschäft fortzuführen zu können.

Und was sind die Gründe bei der Frau?

Klingelt sie immer wieder an, weil ihr Geld wirklich so knapp ist, dass sie kaum das Nötigste zum Leben hat? Oder trickst sie mich und andere aus, weil sie weiß: am Ende kriegt sie doch, was sie will?!

Hören wir ein Gleichnis, den Predigttext von heute, aufgeschrieben bei Lukas im 18. Kapitel:

1Jesus sagte seinen Jüngern ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht nachlassen sollte, 2und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. 3Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam immer wieder zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! 4Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, will ich doch dieser Witwe, weil sie mir solche Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage. 6Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt! 7Sollte Gott nicht auch Recht

schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er bei ihnen lange warten?

8Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben finden auf Erden? –

Hier endet das Gleichnis.

Ich frage mich: Was hat das Kommen des Menschensohnes mit dem Glauben oder Unglauben der Menschen zu tun, die er antreffen wird?

Er kommt als Richter, ja, das bekennen wir in jedem Gottesdienst im Glaubensbekenntnis. „Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.“

Und ja, es ist gut, dass Gott und der Menschensohn am Ende aller Zeiten Rechtsprechen werden und allen, die viel Unrecht aushalten mussten, endlich Gehör verschaffen.

Aber noch einmal zurück zum Gleichnis und dem seltsamen Verhalten des Richters. Wieso verweigert er der Witwe seine Hilfeleistung? Lohnt es sich nicht für ihn? Auch nicht finanziell? Eine Witwe wird nicht viel Geld haben. Da sucht er sich eher finanzstarke Klienten aus. Oder kennt er den Widersacher und lehnt von daher, warum auch immer, seine Unterstützung ab? Doch dann: auf einmal ändert der Richter seine Haltung

Was geht in dem Richter vor, was sind seine Beweggründe für den plötzlichen Sinneswandel? Die Witwe macht ihm Beschwer, und er fürchtet sogar, dass sie gegen ihn gewalttätig werden könnte und ihm ins Gesicht schlägt.

Der Richter, von dem es heißt, dass er weder Gott noch die Menschen fürchtet, bekommt mit einem Mal Angst vor der Reaktion der Witwe. Das ist interessant. Er will sie loswerden, damit er wieder seine Ruhe und seinen Frieden hat. Ruhe vor anstrengenden, unwillkommenen Ratsuchenden.

Das Gleichnis beginnt mit der Empfehlung Jesu, dass man nicht nachlassen solle im Gebet. Wird die Witwe uns also als positives Beispiel vorgeführt, für ihre Hartnäckigkeit, für ihr nicht enden wollendes Vorgehen, bis sie schließlich bekommt, was sie will?

Sollen wir solange und unaufhörlich beten, bis **wir** erhört und **unsere** Gebete gehört werden? Unerbittlich bleiben, wenn irgendwo Unrecht, uns selbst oder anderen geschieht. Die Witwe vermag das und hat damit Erfolg. So ist es wohl.

Nur sind dafür alle Mittel recht? Darf man einem anderen so sehr auf die Pelle rücken, damit er oder sie nachgibt; nicht aus Überzeugung, sondern um den Bittenden, den um sein Recht Einfordernden loszuwerden. -

Dürfen junge Klimaaktivistinnen sich auf dem Asphalt festkleben, Kunstwerke mit Kartoffelbrei bewerfen und anderen zivilen Ungehorsam ausüben? Sie tun das für eine gute, richtige Sache. Aber ist der Weg richtig, für den sich die sogenannte „Letzte Generation“ entschieden hat? Selbst, wenn andere Menschen dadurch gefährdet werden? Was ist richtig und falsch? Gibt es eindeutige Antworten?

Anderes Beispiel: Dürfen die Grünen, sonst als Pazifistinnen bekannt geworden, schwere Waffen in die Ukraine schicken? Wann wäre die rote Linie überschritten?

Was ist erlaubt, und wer entscheidet über richtiges, angemessenes Verhalten? Jede und jeder für sich selbst?

Der Richter in unserem Gleichnis kennt keine höhere Instanz, die ihm sagen könnte, was richtig und falsch ist.

Er fürchtet Gott nicht. Er entscheidet aus dem Bauch heraus. Und geht im Nachhinein als der „ungerechte Richter“ in die biblische Tradition ein. Er glaubt an keinen Gott, vor dem er sich mit seinen Entscheidungen verantworten müsste. Sein Handeln geschieht ganz individuell.

Wenn nun aber der ungläubige Richter der Witwe Recht schafft, wie viel mehr erst wird Gott Recht schaffen denen, die ihn ausdauernd anrufen und zu ihm beten ohne Unterlass.

Gott schafft Recht, denn Gott ist gnädig und gerecht. Aber Gott schenkt uns nichts, ohne dass auch wir Unrecht bekämpfen, helfen und handeln und uns anstrengen.

„In diesen Zeiten hilft doch nur noch beten“, sagte kürzlich eine Klimaaktivistin zu mir. Ich antwortete ihr: Ja und nein. Ja, weil es gut ist, mit Gott in diesen Zeiten zu rechnen und ihn im Gebet um Hilfe zu bitten.

Aber auch unser Tun gehört zum Auftrag in dieser Zeit. Beten, hoffen, weinen und klagen, sich fürchten ja, dies alles sollen und können wir. Aber auch uns selbst und anderen Mut machen, handeln und die Welt nicht sich selbst und den Zerstörern der Umwelt überlassen. Ich kann das eine nicht vom anderen trennen; beten *und* Tun des Gerechten; beides ist angebracht.

„Doch wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben finden auf Erden?“

Die Frage am Ende des Gleichnisses bleibt offen. Gott wird Recht schaffen in Kürze, sagt Jesus. Wann wird das sein- in Kürze?

Wie lange noch leiden und sterben Menschen, auch durch Gewalt in sinnlosen Kriegen?

Wir haben keine Antwort darauf. Wir wissen aber:

Es hängt letztlich auch an uns, wie wir dem Richter über Lebende und Tote begegnen wollen. Haben wir genug getan? Haben wir genug gebetet? Hat er unsere Gebete erhört? Wir wissen es nicht, wir glauben aber an einen vergebenden Gott.

Gott sei uns Sündern gnädig!

Amen.